Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 14

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1 1 m chau

Zürcher Stadttheater. Oper. Aus dem Opernleben der letten Wochen verdient nur das Gastspiel von Frau Welti-Herzog aus Berlin Erwähnung. Die gefeierte Künstlerin trat in Zürich im "Figaro", den "Meistersingern", der "Widerspänstigen" und der "Regiments= tochter" auf. Obwohl ihre Stimme, wie icon bei dem letten Gastspiele, deutliche Zeichen des Alters aufweist und besonders in der Mittellage nicht mehr sicher an= spricht, so hat doch weder die Gesangs= tunst abgenommen noch hat die Sängerin etwas von ihrem Temperament verloren. Und die beiden amazonenhaften Seldinnen der "Widerspänstigen" und der "Regiments= tochter" liegen außerdem der Darstellungs= tunft von Frau Welti so ausgezeichnet. daß sie sie, selbst wenn das Organ noch mehr gelitten hätte, hinreißend verkörpern könnte. Dagegen erwies sich die Eva in den "Meistersingern" als ein interessanter, aber nicht ganz geglückter Versuch, eine Wagnerische Frauengestalt mit den Mitteln und im Stile der großen, tragischen Oper darzustellen. Auch als Sängerin konnte Frau Welti in dieser Partie am wenigsten befriedigen. Das Publikum bewahrte auch hier durchweg die alte Anhänglichkeit, und das Haus war an allen Abenden sehr gut besett.

Eine erwünschte Bereicherung des Repertoires bedeutete es, daß man Boieldieus seit einigen Jahren wenig mehr gegebene "Weiße Dame" neu einstudierte. Ob sich allerdings der Besuch des Publikums so heben wird, daß dieser köstlichen Spielpoper viele Vorstellungen beschieden sein werden, ist vorläusig noch zweiselhaft. Leider zeigt sich bei Aufführungen älterer französischer und italienischer Werke immer mehr, daß zwar troß des oft beklagten Niederganges der Gesangkunst immer noch einzelne Sänger auszutreiben sind, die den alten Partien gewachsen sind. daß

aber unsere an Wagner und den Modernen gebildeten Orchester immer mehr die Fähigsteit verlieren, eine feine Gesangspartie zu begleiten, vielmehr durch beständiges lautes Spielen die Sänger auf der Bühne, wollen sie überhaupt noch gehört werden, auch an den Pianostellen zum Schreien oder recitativartigen Deklamieren zwingen.

E.F.

- Der Chronist des Schauspiels hat diesmal wenig zu berichten. Wir saben in jungster Zeit auf der Pfauentheaterbühne ein paar Veranstaltungen, die mit der dramatischen Runft mehr nur lose zusammenhingen. Ernst 3ahn las im Pfauentheater zwei Novellen, von denen die eine, "Zögern", in Motiv und schlichtsachlicher Ausführung eine sehr schöne, zarte Sache ist. Den Theaterraum hatte man gewählt, weil die Beranstalter des Abends, die Freistudentenschaft, zwei Einafter Zahns aufzuführen unternommen hatten: der eine ist ein ernstgehaltenes Werk, "Der Arzt", in dem ein hochge= feierter Renaissancemedicus seine Ohn= macht gegenüber dem allmächtigen, die Hand auch nach des Arztes Tochter ausstredenden Tode bitter erleben muß; das andere, "Etifette", ein burlest gestimmtes Scherzspiel in Rokokokostüm. Leider geriet die Wiedergabe so sehr dilettantisch, daß von einem Genuß ernsthaft die Rede nicht sein konnte. Dem Novellisten Zahn ward reicher Beifall zuteil.

Dann veranstaltete auf der Pfauenstheaterbühne Frl. Ir ene Sanden einen Tanzabend, der des ästhetisch Reizsvollen ungemein viel bot. Es ist erfreuslich zu sehen, daß der Isadora Duncan Saat auf guten Boden gefallen und heute auch in weitern Kreisen das Interesse für eine Tanzkunst erwacht ist, die mit der öden und blöden Ballethüpferei und Zehenspitzentanzerei nichts zu schaffen hat, sondern das reiche rhythmische Ausse

drucksvermögen des ganzen in möglichster Natürlichkeit und Linienschönheit sichtbar gemachten Körpers zur Voraussetzung und zum Inhalt hat.

Auch Elsa Laura von Wolsogen hat sich das Pfauentheater zum Schauplatz ihrer seinen, geistig und seeslisch belebten Liederkunst erkoren. Zur Laute kam diesmal noch das Spinett als Begleitungsinstrument, charakteristisch für unsere immer noch im Schwange gehende Liebhaberei für die Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm. Und dem Reifrock, den Frau Laura trug, scheint ja laut neuesten Modepropheten ein Auferstehungsmorgen zu leuchten (an den man nur mit stillem Grauen denkt).

Eine englische Theateraufführung hatten wir Ende Januar. Die Samer Pearson "Candida" Company spielte das Drama Bernard Shaws, auf diese Truppe ein Monopol genommen hat: das "Mysterium" Candida. Leider war die Bertreterin der Titelrolle ein leibhafter, wandelnder Widerspruch zu dieser wundervollen Frauengestalt, und der Gatte Candidas, der aus seinem egoi= stischen Sicherheitswahn so unsanft durch ben feinen, scharfäugigen Dichterjungling Marchbanks aufgerüttelte Pastor Morell, geriet ebenfalls in keiner Weise psycho= logisch lebendig und glaubhaft. Dagegen war der Darsteller des Marchbanks vor= trefflich, und dasselbe gilt von den episodenhaften Figuren des Stückes. Der seelische und dichterische Gehalt des Dra= mas blieb durchaus latent.

Am Tage, da diese Zeilen geschrieben werden, am 23. Februar, wird uns die Schauspielbühne unseres Stadttheaters im Pfauen etwas Seltenes bescheren: eine Aufführung des "Macbeth". Direktor Reucker hat sich selbst dafür eingesett. Hoffentlich kann der Chronist das nächste Mal von einem vollen Erfolg dieses besteutsamen Experiments berichten. H. T.

Berner Stadttheater. Oper. Aida. Bon G. Berdi.

Einer Prunkaufführung gleich ging Berdis Oper bier in Szene. Auf ber

Bühne eine ansehnliche Zahl Statisten (man hatte sich nicht einmal genügend mit Farbstoff verseben), Verstärkung im Drdester und glänzende Deforationen. Unsere einheimischen Rünftler und Rünftlerinnen waren in Keststimmung, das Publikum augenscheinlich ebenfalls. Gegen die wirklich vorzüglichen Leistungen einiger einhei= mischer Kräfte stand ber Gaft, Frau Emmn Schwabe aus Zurich ziemlich ab. Im Spiel ungestüm und wenig fein durchdacht, interpretierte sie die Amneris auch gesanglich nicht sehr befriedigend. Die anhaltende Tiefe der (Alt=) Partie lag der Künstlerin nicht aut, sie versant zeitweilig in ein rohklingendes Bruft= register. Aber auch die Sohe klingt bei Frau Schwabe hölzern und uneben.

E. H-n.

- Schauspiel. Jugend von heute. Romobie von Otto Ernft. Die Jugend von heute ist schon fast zu einer Jugend von ehedem geworden. Man könnte beute eher eine Satpre auf das Naturburschentum und die "boden= ständige Naturwüchsigkeit" berechtigt fin= den als eine Verspottung des überfeinerten Wisthetentums und der fanatischen Resi= gnationswut. Aber das Stüd wird gleichwohl, auch wenn es schon veraltet sein mag, vom Publitum mit größtem Behagen genoffen. Denn es macht immer Bergnügen. Menschen, die insgeheim doch sehr zu imponieren vermochten, an den Branger gestellt zu sehen und mit ungestrafter Offenheit über sie zu lachen. Wenn man Otto Ernst aus Vorträgen oder sonstwie persönlich kennt, kann man das Behagen so recht mitfühlen, mit dem ber Dichter gegen diese seiner einfachen, ichlichten Natur unerträglichen und bis zu einem gewissen Grade auch unbegreiflichen Rundgebungen und Auswüchse einer Rich= tung vom Leder zog, einer Richtung, die zwar auch ihre Berechtigung und ihre Ber= dienste hatte. So freilich, wie Otto Ernst die Vertreter dieser Literaturströmung dar= stellt, hat er leichtes Spiel. Es kommt einem dabei gewiß nicht in den Sinn, ihm das Recht, sich über diese Literaturgigerl lustig zu machen, sie ohne alle Rücksichtnahme zu verspotten, streitig zu machen. — Aber wenn nur das Stück als solches etwas besser wäre, wenn nur Otto Ernst die technische Seite nicht so völlig hätte außer acht lassen wollen. Es ist fast unbegreislich, mit welchem Ungeschick einzelne Szenen von Otto Ernst, dem gewandten, mit der theatralischen Wirkung eng vertrauten Autor des "Flachsmann als Erzieher" geführt und aufgebaut sind. — Unter der Regie des Herrn Kauer fand das Stück eine sehr befriedigende Aufführung, bei der namentlich Herr Kurth als vorzügslicher Interpret des Goßler überraschte.

G. Z.

Intimes Theater. Frühlings Er wachen. Von Frank Wedekind. Als im Berner Stadttheater Frank Wedekind mit seiner Gattin im "Erdgeist" und "Sidalla" gastieren sollte, wurde gegen diese "Ent= sittlichung" unseres Stadttheaters von der konservativen Presse energischste Opposition gemacht. Frank Wedekind kommt nun nicht nach Bern und "Erdgeist" und "Hidalla" werden nicht gegeben. Auch der Tiefbe= trübte und Wutentbrannte muß dem Berner Tagblatt zu solch allmächtigem Einfluß (selbst wenn er ihn aufs tiefste bedauert), schönstens gratulieren. Etwaige Neben= gedanken über die enge Berquidung von Politif. politischer Weltanschauung und Runst unterdrückt der kluge Mann, weil sie ihn höchstens zu ärgerlichen Stimmungen führen fönnten.

In der gleichen Zeit, in der Frank Wedekind am Stattheater hätte gastieren sollen, brachte Direktor Fischer im Instimen Theater als gutgemeinten Ersatz, Frühlings Erwachen" zur Aufstührung. So herzlich ich mich über den Mut und die nie erlahmende Initiative dieser Theaterdirektion freue, so offen mußich gestehen, daß ich die Aufführung der Wedekindschen Kindertragödie tief bedaure. Wer das Drama gelesen hat und wer die Wucht, die in diesem Stücke ruht, bei der Lektüre auch nur einigermaßen empfunden hat, den schwerzte diese Aufführung. Es lag nicht an einer Unfähigkeit des Enschwenstellen

sembles - die meisten Rollen waren fogar sehr gut besett — es lag an der fast völligen Unmöglichkeit, dieses Stück mit seinen zahllosen Verwandlungen ohne Drebbühne zur Wirkung zu bringen. Das Intime Theater hatte die Aufführung mit einer dem Münchener Borbild fich anschließenden "Reformbühne" versucht, bei der die Ausstattung nur in "Andeutungen" besteht. Aber selbst die Anderung dieser Andeutungen, die auf offener Szene stattfindet, nimmt so viel Zeit in Anspruch, wirkt so störend, daß von einer Wahrung der Stimmung feine Rede sein kann. An diesen technischen Mängeln mußte das Unternehmen einer eindrucksreichen Aufführung scheitern, und es scheiterte auch vollständig, obschon nicht geleugnet werden fann, daß manche Einzelheit immer noch von tiefer Wirkung begleitet war. G. Z.

Bajel. Das VIII. Symphoniekonzert war dem Andenken Felix Mendelssohns gewidmet. Dessen A = Dur = Symphonie (italienische) eröffnete in frischer, schön gelungener Ausführung den Abend. Weitere Orchesterstücke waren Nocturne und Scherzo aus der Sommernachtstraum= musik. Max Pauer aus Stuttgart spielte das G-Moll-Konzert des Meisters; mit unfehlbar sicherer Technik und ungemein klarem Spiel verbindet Pauer ein feines Verständnis für Mendelssohns Eigenart; sechs Lieder ohne Worte, die er an dem Abend noch vortrug, legten davon ein beredtes Zeugnis ab. Es war ein hoher Genuk, diese so oft schon malträtierten Tonpoesien in solcher Reinheit gleichsam neu erstehen zu sehen. Am Schlusse des Programms standen der Eros= und der Bachuschor aus der Musik zu Sophokles' Antigone. Um die Ausführung machte sich die Basler Liedertafel verdient. Leiter des Ganzen war Kapellmeister Suter. — Am 14. Februar reihte sich eine vorzüg= lich gelungene Aufführung des "Elias" im Münfter an. Der Bafler Gesangverein zeigte sich auf der vollen Sohe seiner Leistungsfähigkeit; die Ausführung der Chore war eine mustergültige, und man konnte sich dem ungetrübten Genuk der

formen= und flangschönen Musit hingeben. Die Solisten waren Clara Wyß (Zürich), Sopran, Frau Neumann-Weidele (Zürich). Alt, Anton Kohmann (Frankfurt a. M.). Tenor und Hans Vaterhaus (Frankfurt a. M.). Baß. Fräulein Wnß, die hier zum ersten Male in einer solchen Partie auftrat, hatte einen großen Erfolg zu verzeichnen; sie bot eine Musterleistung. - Die Orgel regierte mit fünstlerischer Anpassung und präzisem Eingreifen Mün= sterorganist Ad. Hamm aus Basel, und dem Ganzen stand mit gewohnter Umsicht und Feinfühligkeit hermann Guter vor. - Am 7. hatte Brof. Dr. Ph. Wolfrum im Saale des Konservatoriums einen Vortrag über Mendelssohn gehalten.

S. E. Brl.

Der Otto Ernst = Abend Narau. vom 11. Februar wurde für die aarg. Residenz zu einem Ereignis, an dem jeder Literaturfreund und vornehmlich jeder, der sich schon in Otto Ernsts goldigem humor sonnte, teilnehmen wollte. Unser Musensaal war gedrängt voll, Lenzburg, Brugg, Schönenwerd und Olten hatten noch ihre Kontingente geschickt. Also so fieht der Berfasser von "Semper, der Jüngling" und "Flachsmann als Erzieher" aus: flein, rundlich, wohlgenährt. Um ben vollen Mund geht ein gutmütiger, weicher Bug, und die Augen bliden freundlich, flar und oft recht schalkhaft vor sich hin. Otto Ernst ist weit davon Realist zu sein, und dennoch weiß er sein Auditorium zu fesseln und hinzureißen, einmal durch seine Art, den Gegenstand zu behandeln, durch sein reines Empfinden, durch die Einfachheit der Handlung und des Ausdruckes und dann durch den goldigen, sonnigen humor, der bei jedem Sak fast heraus= leuchtet und seine Wirkung auch nicht ein einziges Mal verfehlt. Aber noch ein weiteres Machtmittel steht Otto Ernst zur Berfügung: sein prachtvolles Stimmorgan. Start und voll ertont es wie Orgel-Nang und aleichzeitig weich und rein, daß alles sofort diesem Banne dahinfällt. Und so fam es, daß schon nach den ersten Worten des Vortragenden der Kontakt

zwischen diesem und seinen atemlos lau= schenden Zuhörern und damit jene Stim= mung hergestellt waren, die der Dichter für seine Schöpfungen haben muß, wenn diese von Wirkung sein sollen. Man wird den gemüt= und liebevollen, lebensklugen Schriftsteller und Dichter, diesen Pädagogen par excellence, der im Leben draußen mit seinen Söhen und Tiefen, seinen Lichtern und Schatten ebenso heimisch und vertraut ist wie im Herzkämmerchen der Kinder, immer und immer wieder lesen können; aber man wird nie so befriedigt sein, als wie wenn man ihn hört. Jedes seiner Worte ist Musik. Wahrheit und Wirklichkeit, dem Leben abgelauscht und in Töne gesett, die die Seele ergreifen, froh oder traurig stimmen. Otto Ernst kann aber auch pa= thetisch sein, und dann rollt seine Stimme dahin, schwer und ernst, um gleich wieder leichthin einen humoristischen Schlager zu verbrechen, der die Spannung in ein be= freiendes Lachen auslöft.

Der Dichter begann seinen Vortrag mit der Vorlesung eines Kapitels aus seinem Roman "Semper, der Jüngling". Röftlich ist die Zeichnung des zaghaften, schüchternen Asmus und der feinen, liebedurstigen Hilde und allerliebst die Schilderung des Momentes, da der Zufall endlich das Geständnis der Liebe dem unbeholfenen Werber von den Lippen nimmt. Dann folgten einige Inrische Ge= dichte, darunter das ergreifende "Der Friedhof in Hannover", in dem der Dichter die selbst das Grab besiegende und durch= brechende Sehnsucht besingt, und einige Balladen, wie "Der gerechtige Gott", "Der Grenzlauf", der die bekannte Glarner- und Urnersage zugrunde liegt, und "Hartnäckige Liebe". An diese Gaben reihte sich dann die Borlesung der Plauderei "An die Zeitknicker" aus dem Buche "Das geruhige Leben", ein trefflich satyrisches Bild von der Unrast und Eile und Nervosität der modernen Menschen. Wie fein und zu= treffend das alles dem Leben abgelauscht ist, wie man sich so oft und deutlich im vorgehaltenen Spiegel erkennt!

Den Schluß bildete dann noch ein

Kapitel aus dem allerliebsten Kinderbuche "Appelschnut", das im Seebade spielt und des Dichters zwei kleinste Kinder zu herzigen, prächtig gezeichneten Hauptakteuren hat. Ein Abschnitt aus Otto Ernsts Selbsterlebtem voll überwältigender und doch so natürlicher Komik.

Otto Ernst hat sich in Aarau zu seinen alten Freunden eine ganze Menge neuer gewonnen. Er gab sich eben nicht nur als Dichter, als Schriftsteller, sondern als Mensch, in dessen Herzen Güte, Liebe und ein allzeit fröhliches Gemüt leben. Und das machte ihn uns heimelig und für alle Zeit wert und vertraut.

Im Zürcher Künstlerhaus hatten wir während des Februar eine artige, wenn auch nicht exzeptionelle Ausstellung. Der Holsteiner Wilhelm Laage hatte ein reiches Kontingent gestellt; über seine Gemälde ragen für mein Empfinden seine Holzschnitte um ein Bedeutendes hinaus; in diesen gibt er mit Wenigem Wesentsliches, was doch immer das größte Geseicheinnis und Erlebnis der Kunst ist. Blätter wie die Schelde bei Antwerpen, die sischenden Möwen, oder die Rosen in der Base, oder der Mädchenkopf bei dem

Rosengarten — das sind Leistungen von eigenstem Stil und echt fünstlerischer Potenz. Dann lernte man ben Bafler Paul Barth kennen, der in Paris den mäch= tigen Einfluß Cezannes erfahren hat. Noch ist er ein Strebender, Suchender: aber er hat bedeutende malerische Quali= täten, die starke Hoffnungen auf ihn weden. Mit Rolleftionen hatten fich auch eingestellt: F. Gilfi, dem ein feiner Farbensinn eignet und der dem Reich des Lichtes auf seinen Radierungen in bemerkenswerter Weise charakteristische Reize zu entloden unternimmt; Martha Cung, die sich auf dem Keld der Ölmalerei nicht so originell und selbständig bewegt, wie auf dem des Farbenholzschnittes: Ernst 5 ode 1, dessen malerischem Temperament man eine größere Stetigkeit und straffere Disziplin wünschen möchte. W. Fries und M. Iten hatten beide u. a. ein tüchtiges Herrenporträt ausgestellt. Auch Ant. Stodmann war mit zwei für seinen neuen farbigen Stil charafteristi= ichen Bildnissen vertreten. Und Got= tardo Segantini, der Sohn Giovannis, wies sich als phantasievoller Radierfünstler aus. H. T.

Literatur und Kunst des Huslandes

Jahrhundertfeier Edgar Allan Boes. Mehr vielleicht noch als seine amerika= nische Heimat hat die europäische Kultur= welt den hundertsten Geburtstag Edgar Allan Poes gefeiert. Man hat ihn, mit gelinder übertreibung, den einzigen Dichter Amerikas genannt; aber wenn wir die Größe vom Mage der Beeinflussung abhängig machen, die ein Mann auf die spätern Geschlechter ausübt, so gehörte Poe sicherlich zu den Großen. Es war ihm selber nicht beschieden, ein mächtiges Kunstwerk zu hinterlassen, da ihn physiologische Schwächen immer wieder von der Arbeit abhielten; aber er hat nach allen Seiten befruchtende Anregungen ausge=

streut, die heute noch ihre Wirkungen aus= üben. Darin vielleicht war Boe ein echter Amerikaner, daß er die unbegrenzten Möglichkeiten literarischen Erfolges beizeiten erkannte! aber sie auszunuken, fehlte ihm die geschäftliche Energie seiner Lands= leute. Der Dichter in ihm verhinderte ihn immer wieder, dem Grübler, der neue Probleme suchte, ganz nachzugeben. Als Poe beim Wettbewerb einer literarischen Zeitschrift mit der Novelle vom "Goldtäfer" den ersten Preis errungen, sagte ihm der Verlegeraufmunternd: "Sie können ein reicher Mann werden, wenn Sie sich zu benehmen wissen!" Poe hatte für eine seither ins Unendliche gewachsene Literatur.